

# Das Schmuckstück als Problemfall: Was wird aus Hildesheims Wahrzeichen?

Der Rückzug der Klosterkammer und ihres Restaurants „OS“ lässt alte Wunden aufbrechen. Die HAZ hat die wichtigsten Details zum Knochenhauer Amtshaus zusammengestellt.

Von Christian Harborth und Martina Prante

## DAS HAUS

Wohlhabende Fleischer ließen sich Anfang des 16. Jahrhunderts auf dem Hildesheimer Marktplatz ein repräsentatives Gildehaus errichten – in Anlehnung an die Knochenhauer- oder Fleischerzunft bekam es den Namen Knochenhauer Amtshaus. Seit 1529 gingen hier die angeschlossenen Fleischer ein und aus. Oben trafen sie sich zu Sitzungen der Gilde, im Erdgeschoss gab es Verkaufsräume, im Keller ein Lager.

Schon damals handelte es sich um eines der schönsten und größten Fachwerkhäuser der Stadt. Dies schmückten die Bürger irgendwann in den inoffiziellen Titel „Schönstes Fachwerkhaus der Welt“ aus. Spätestens seit dieser Zeit galt das Bauwerk vielen Bürgern als Wahrzeichen Hildesheims.

Ein Feuer zerstörte im Jahr 1884 das markante Satteldach und die Giebel des Hauses. Weitaus größer fiel der Schaden beim Bombenangriff vom 22. März 1945 auf Hildesheim aus: Das Haus wurde nahezu komplett zerstört. An seiner Stelle entstand 1962 das Hotel Rose. Doch der Wunsch vieler Hildesheimer nach „ihrem“ Wahrzeichen war groß. Mitte der 1980er-Jahre begannen die Pläne für den Bau einer Rekonstruktion. Ab 1986 errichteten Arbeiter das Haus in traditioneller Bauweise. Sie verwendeten unter anderem 400 Kubikmeter Eichenholz und 7500 Holznägel. Zur Einweihungsfeier vom 19. bis zum 22. April 1990 strömten die Menschen auf den Marktplatz, um die Wiedereröffnung „ihres“ Hauses zu feiern.

## DIE BÜRGER

Das ursprüngliche Knochenhauer Amtshaus gehörte den Fleischern – die Neukonstruktion ist Eigentum Hildesheimer Bürger. Der 2015 verstorbene Architekt Heinz Geyer hatte zusammen mit weiteren Helfern in den 1980er-Jahren Geld zusammengetragen, um den Neubau auf private Initiative und Finanzierung hin möglich zu machen. Dies spiegelt sich bis heute im Namen der Eigentümerin wider: Das Knochenhauer Amtshaus gehört der Bürgergemeinschaft Marktplatz Hildesheim GmbH und Co. KG.

Diese hatte vor einigen Jahren noch mehr als ein Dutzend in der Marktplatz Hildesheim GmbH vertretene Gesellschafter, die im Hintergrund für rund 200 Kommanditisten, die ebenfalls Anteile hatten, die Fäden zogen und die Geschäfte führten. Doch das Mehrheitsverhältnis hat sich mit dem Auftreten der Stiftung Knochenhauer Amtshaus im Jahr 2016 geändert. Die Stiftung bat die Gesellschafter und Kommanditisten um ihre Anteile – die meisten kamen der Bitte nach. Inzwischen ist die Stiftung Mehrheitsgesellschafter, hat also theoretisch das Sagen rund um Hildesheims bekanntestes Haus.

Öffentlich tritt die Stiftung so gut wie gar nicht in Erscheinung. Als Vorstand stellte sie zwar vor einigen Jahren noch Oberbürgermeister Ingo Meyer vor. Inzwischen steht Hanna Geyer, die Witwe des Knochenhauer-Amtshaus-Initiators Heinz Geyer, an der Spitze.



Rekonstruktion des Originals: das Knochenhauer Amtshaus auf dem Marktplatz.

FOTO: JULIA MORAS

## DAS GELD

Ein Haus von der Größe und Bausubstanz des Knochenhauer-Amtshauses kostet viel Geld. Und die Investitionen der Anteilseigner – sie hatten vor drei Jahrzehnten zusammen 3800 Anteile zu je 1000 Mark erworben, um das rund 13,6-Millionen-Euro-Projekt zu unterstützen – sind in den Bau geflossen und längst weg.

Auf der einen Seite nimmt die Marktplatz GmbH nicht veröffentlichte Einnahmen aus Vermietung und Verpachtung ein. Aber das reicht beileibe nicht aus, um Hildesheims Wahrzeichen zu finanzieren. Allein die Sanierung des Wasserschadens plus weiterer Arbeiten vor einigen Jahren soll unbestätigten Angaben zufolge rund eine Million Euro gekostet haben.

An dieser Stelle kommt der Hildesheimer Unternehmer Gerhard Bürger ins Spiel, Chef der Hildesheimer Bürgergruppe. Er tritt beim Knochenhauer Amtshaus an keiner Stelle öffentlich in Erscheinung, gilt aber als derjenige, der derzeit am meisten Geld in das Haus steckt. So soll er vor einiger Zeit zusammen mit Unternehmer Sebastian Lüder eine halbe Million Euro in Hildesheims Wahrzeichen investiert haben. Als „starker Mann“ bei Entscheidungen rund um das Knochenhauer-Amtshaus sehe er sich nicht, hatte er der HAZ vor geraumer Zeit mitgeteilt. Andererseits scheint derzeit keine Entscheidung zu fallen, der er nicht vorher zugestimmt hat.

## DIE PROBLEME

Das Knochenhauer Amtshaus genießt bei Bürgern wie bei Touristen einen guten Ruf. Ungeachtet dessen haben die Eigentümer seit vielen Jahren mit reichlich Problemen zu kämpfen. Da sind die vergleichsweise häufig wechselnden Betreiber und Pächter der Gaststätte zu nennen, die auch immer neue Investitionen seitens der Eigentümer erforderlich machen.

Darüber hinaus sind nach und nach bauliche Mängel und Defizite dazugekommen. So ließen die Verantwortlichen vor einigen Jahren eine vom Marktplatz für jedermann sichtbare Entlüftung zwischen das Knochenhauer- und das Bäcker-Amtshaus installieren. Der Aufschrei bei den Bürgern war entsprechend. Nach heftigen Protesten und mahnenden Worten aus dem Rathaus mussten Handwerker die Entlüftung verkleiden. Das Ergebnis ist das Tor zwischen den beiden Bauteilen, das zumindest einen großen Teil der Rohre verdeckt.

Nahezu zeitgleich trat ein kapitaler Wasserschaden auf, dessen Beseitigung – unter anderem mussten ein massiver Eichenbalken sowie der Fußboden ausgetauscht werden – allein Hunderttausende Euro verschlang.

Nicht zu vergessen sind die personellen Querelen, die selten bis an die Öffentlichkeit dringen. Aber die Reibungsfläche ist offenbar groß: Geschasste Geschäftsführer, grantelnde Aufsichtsratsvorsitzende, verstimmte Gesellschafter und Kommanditisten: Das Knochenhauer Amtshaus kommt auch bei den Menschen, die meist im Hintergrund wirken, nicht zur Ruhe.

## DIE GASTRONOMIE

Gastronomie in Hildesheims „guter Stube“ – das sollte ein Selbstläufer sein, möchte man meinen. Doch die Gastwirte im Knochenhauer Amtshaus haben sich seit der Eröffnung nach der Rekonstruktion die Klinke in die Hand gegeben. Eng verbunden ist die Bewirtung bis 2015 mit dem Namen Einbecker Brauhaus AG.

Als erster Pächter unterzeichnete Heinz Grashoff 1989 einen Vertrag mit der Aktiengesellschaft aus Einbeck. Im Mai 1994 kündigte er. Auf ihn folgten 1995 Barbara Oppermann und Gerhard Vogl. Im Juni 2000 unterschrieb Rouven Gibhardt vom benachbarten Paulaner im Kniep einen Vertrag bis 2009 – und schloss zunächst für einen vierwöchigen Umbau. Ein Jahr später meldete Gibhardt Insolvenz an. Der einzig rentable Monat sei der Dezember gewesen.

Im Oktober 2001 eröffnete der gebürtige Hildesheimer Sven Lippinghof die Gaststätte wieder, wie seine Vorgänger setzte er auf gutbürgerliche Küche. Lippinghof unterschrieb einen Vertrag über zehn Jahre – musste aber schon im Februar 2002 Insolvenz anmelden.

Auf ihn folgten im April 2002 Hans Hakemeyer und Nicole Bötters als Betreiber. Im April 2004 übernahm die Einbecker Brauerei erstmals selbst den Betrieb und setzte Marco Schulz-van Allen als Geschäftsführer ein. Der hielt fast neun Jahre durch. Ende März 2013 trennten sich die Einbecker von ihm.

Ab April 2013 sollte Cornelia Schlöter das Restaurant für einige Zeit auf Vordermann bringen. Im Juli 2015 zog sich die Einbecker Brauerei allerdings nach 26 Jahren als Pächter ganz zurück. Jetzt wagte die Cellerar GmbH die Übernahme und benannte das Restaurant in „OS“ um. Der Betrieb endet spätestens 2020.

## DAS MUSEUM

Der Standort – mitten in der Stadt, direkt gegenüber der Tourist-Info – ist für ein Stadtmuseum ideal. Allerdings wirkt sich diese gute Lage nicht auf den Besuch aus. Seit der Einweihung der fünf Etagen des Stadtmuseums im Knochenhauer Amtshaus im März 1990 kämpfen die Verantwortlichen mit der Eingangssituation.

Der Weg ins Stadtmuseum führt entweder durch das Restaurant – „auf jeden Fall eine Hemmschwelle“, findet Museumsdirektorin Regine Schulz. Oder über den extrem unansehnlichen Hinterhof, wenn man ihn denn findet. „Ein Müllablageplatz“, ärgert sich Schulz. „Dort muss dringend was passieren!“

Für Gruppen wiederum stellt sich das enge Treppenhaus und ein Fahrstuhl mit einer Kapazität von maximal vier Menschen als Nadelöhr dar. „Bei Stadtrundgängen von der Tourist-Info wird das Museum deshalb nicht angesteuert.“

Rund 6000 bis 10000 Gäste finden den Weg pro Jahr ins Stadtmuseum, wo eine in die Jahre gekommene Dauerausstellung der Erneuerung bedarf. Die Konzeption liegt vor, kann aber mangels Geld nur schrittweise umgesetzt werden.

Für Sonderausstellungen muss Geld eingeworben werden, um Themen wie den Hildesheimer Silberfund, das Jubiläum der Andreas-Orgel oder Lego in Szene setzen zu können. „Aber ohne wesentliche bauliche Veränderungen in der Eingangssituation werden wir nicht mehr Besucher gewinnen“, ist Schulz überzeugt.